

reich sind die vielen Versuche kleinerer Hersteller, mit Elektroautos auf den Markt zu kommen. Zwar fehlt ihnen vielfach das Geld, um ihre Ideen in die Serie zu bringen, dennoch haben Konzepte von Elektroautos, wie sie die Schweizer Firmen Mindset und Rinspeed oder die deutsche Firma Loremo vorgestellt haben, viel für das Marketing alternativer Antriebe getan. Das neue, aufregende Design, das ihre Entwürfe vom langweiligen Durchschnitt auf unseren Straßen abhebt, macht auch ästhetische Lust, auf alternative, emissionsfreie Autos umzusteigen. Während die großen Hersteller ihre neuen Antriebe bisher nur in alte Karosserien packen, verschaffen die Design-Innovationen der kleinen Hersteller dem emissionsfreien Automobil auch den emotionalen Mehrwert, der nun einmal zum magischen Kultobjekt gehört.

Waren es in der Vergangenheit die kinetischen Werte, die das Ichgefühl des Besitzers steigerten – PS-Kraft, Kühlerhaube und Auspuff –, können es im Zeitalter der Elektromobilität Werte im Sinne der Nachhaltigkeit sein: Umweltbewusstsein und Zukunftsverantwortung – eine durchaus sportive Leichtigkeit des Seins, die in den

Leichtbaukarosserien ihre technische Basis hat. Aufgewertet wird im Zeitalter des Langsamfahrens auch der Innenraum: So wird aus dem Rennwagen das rollende Büro oder das bewegliche Wohnzimmer. Schon Julius Otto Bierbaum gab 1903 in seinem Buch *Eine empfindsame Reise im Automobil* das Motto aus: Wir wollen nicht rasen, sondern reisen.

Das Auto der Zukunft wird nicht nur anders fahren, es wird auch anders aussehen als heutige Autos. Es wird einen frischen Geist des Aufbruchs verkörpern, den unsere postutopische Gesellschaft, die ständig mit möglichen Katastrophenszenarien konfrontiert ist, dringend braucht. Emissionsfreie Autos könnten das Bild einer neuen Gesellschaft prägen, in der neue Werte zählen. Status wird nicht mehr vorrangig von der gefahrenen Höchstgeschwindigkeit und Aggressivität der Vorwärtsbewegung abhängen, sondern von der Schönheit automobilen Designs, der Sauberkeit des Antriebs, der Bequemlichkeit des Innenraums. Und in einer Gesellschaft, die einen ökologischen Automobilismus kultiviert, würden auch die Städte wieder bewohnbarer werden.

Volker Ullrich

Sicherheit war nicht alles

Eckart Conzes voluminöse Geschichte der Bundesrepublik

Dies ist die erste Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, die bis zur unmittelbaren Gegenwart führt. Das heißt, ihr Autor, der Marburger Historiker Eckart Conze, behandelt die Zeit nach der deutsch-deutschen Vereinigung 1989/90 – immerhin mittlerweile 20 Jahre – nicht, wie es zumeist geschieht, als Epilog oder Ausblick, sondern bezieht sie intensiv in seine Darstellung ein. Zwei Drittel des über 1.000 Seiten starken Werkes sind der »alten« Bun-



Volker Ullrich

(*1943) ist Historiker und Publizist; er leitete bis Ende März das Ressort Politisches Buch bei der *Zeit* in Hamburg.

ullrich@zeit.de

desrepublik gewidmet, ein Drittel nimmt die neue »Berliner Republik« in Anspruch,

was exakt der zeitlichen Dimension entspricht. »Man muss«, betont der Autor im Vorwort, »auch wenn es schwerfällt, den Fall der Mauer und die Vereinigung als Fluchtpunkte bundesrepublikanischer Geschichtserzählung aufgeben, denn erst 40 und 20 ergeben 60«.

Die Fortschreibung der bundesdeutschen Zeitgeschichte bis in die aktuellen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen hinein bietet einige Chancen, birgt aber auch beträchtliche Risiken. Zu den ersteren zählt, dass Conze dadurch der Versuchung entgeht, die Geschichte der Bundesrepublik als eine reine Erfolgsgeschichte zu erzählen, die mit der Wiedervereinigung des geteilten Landes gewissermaßen ihren krönenden Abschluss gefunden habe. Die Relativierung der teleologisch auf 1989/90 ausgerichteten Deutungsangebote ist sicher der größte Vorzug dieses voluminösen Werkes. Insofern stellte es auch eine wichtige korrigierende Position dar zu den beiden »Meistererzählungen« bundesdeutscher Geschichtsschreibung, Heinrich August Winklers *Der lange Weg nach Westen* (2000/01) und Edgar Wolfrums *Die glückliche Demokratie* (2006).

Zu den Risiken des Unternehmens gehört andererseits, dass sich Conze, je mehr er sich der Gegenwart nähert, der Gefahr aussetzt, die Rolle des kühl analysierenden Historikers mit der des politisierenden Zeitgenossen zu vertauschen. »Voreilig« hat Martin Broszat einmal Versuche genannt, Zeitgeschichte als unmittelbare Gegenwartsgeschichte zu schreiben, und gewiss sind manche Urteile Conzes, die sich etwa auf das rot-grüne Projekt oder die Regierung der Großen Koalition seit 2005 beziehen, anfechtbar. Hier trifft man auf den belehrenden, besserwisserischen Ton, wie man ihn aus Leitartikeln der meinungsbildenden Presse kennt.

Problematischer freilich ist, dass der Autor bemüht ist, aus der politischen Tagesaktualität ein konzeptionelles Argument abzuleiten. Das betrifft vor allem den As-

pekt der Sicherheit, der – wer wollte es bestreiten? – seit der Jahrtausendwende mit der neuen Bedrohung durch den internationalen Terrorismus, den tiefen Einschnitten ins Netz des Sozialstaats, nicht zuletzt der Finanzmarktkrise 2008, die sich zu einer globalen Wirtschaftskrise ausgeweitet hat, dramatisch an Bedeutung gewonnen hat. Für Conze ergibt sich daraus auch eine veränderte Perspektive auf die »alte« Bundesrepublik. Die »Suche nach Sicherheit«, so der Titel des Buches, wird zum Leitfaden der gesamten Darstellung erhoben; das darin liegende Erkenntnispotenzial mache einen »neuen, freien Blick auf die sechzigjährige Geschichte der Bundesrepublik« möglich.

Für die Gründerjahre der Republik von 1949 bis 1957 leuchtet diese Akzentsetzung durchaus ein. Zu Recht hebt Conze hervor, dass die politische und gesellschaftliche Stabilisierung des westdeutschen Teilstaats zunächst keineswegs als sicher galt, vielmehr die Angst vor einem erneuten Scheitern der Demokratie das öffentliche Bewusstsein beherrschte. Nach den materiellen und moralischen Verheerungen, die der Nationalsozialismus hinterlassen hatte, ging es zunächst einmal darum, ein Mindestmaß an Vertrauen und Sicherheit zu schaffen. Mit seiner Politik der Westbindung auf der einen, dem Aufbau leistungsfähiger Sozialsysteme auf der anderen Seite kam Adenauer diesem Bedürfnis entgegen. Der rheinische Patriarch wurde so nicht zufällig zur zentralen Integrationsfigur der frühen Bundesrepublik. »Zum erstenmal in ihrer Geschichte«, resümiert der Autor, »konnten die Deutschen stabile politische Verhältnisse, ein gewisses Maß an Wohlstand und sozialer Sicherheit mit einem freiheitlich-demokratischen System in Verbindung bringen«.

In den Jahren zwischen der ausgehenden Adenauer-Ära bis zur Bildung der Großen Koalition 1966, noch mehr in der Zeit der Reformen von 1966 bis 1974, die der Autor als »zweite formative Phase« der Bundesrepublik bezeichnet, war das Si-

cherheitsbedürfnis keineswegs mehr so bestimmend wie im Gründungsjahrzehnt. Jetzt standen die Zeichen deutlich auf Veränderung – an die Stelle des Wahlslogans von 1957 »Keine Experimente« trat Willy Brandts einprägsame Formel von 1969 »Mehr Demokratie wagen«, die den Auftakt zur sozialliberalen Koalition setzte. Diese Ära unter das Leitmotiv der Sicherheit zu stellen, erscheint wenig sinnvoll; hier drängt sich vielmehr ein anderer Schlüsselbegriff auf, der der Liberalisierung der Bundesrepublik, die allerdings nicht erst 1969, sondern bereits in den späten 50er und frühen 60er Jahren begann. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, wie fair und differenziert Conze den Anteil der 68er am Wandel der politischen Kultur bewertet – jenseits der pauschalen Verdammungsurteile Götz Alys oder Hans-Ulrich Wehlers.

Für die Jahre der Kanzlerschaft Helmut Schmidts von 1974 bis 1982 tritt der Sicherheitsaspekt dagegen wieder zu Recht in den Vordergrund. Scharf betont Conze die Zäsur des Ölpreisschocks von 1973 und der dadurch ausgelösten globalen Wirtschaftskrise, die der Reformeuphorie der vorangegangenen Dekade ein jähes Ende setzte. Wenn es einen heimlichen Helden in dieser eher nüchtern gehaltenen Geschichte der Bundesrepublik gibt, dann ist es nicht Konrad Adenauer, nicht Willy

Brandt, sondern der Krisenmanager Helmut Schmidt, der die Bundesrepublik souverän durch die ökonomisch schwierigen Jahre steuerte und der Herausforderung durch den Terrorismus der RAF mit Augenmaß begegnete. Das Thema der »Inneren Sicherheit« avancierte seitdem zu einem wichtigen Politikfeld; unter dem Nachfolger Helmut Kohl wurde überdies auch die Frage der äußeren Sicherheit im Zeichen der NATO-Nachrüstung und des »zweiten Kalten Krieges« wieder akut.

Conze zeigt, dass Kohl in seiner Außen- und Deutschlandpolitik nahtlos an seinen Vorgänger anknüpfte. Nicht auf die Destabilisierung der DDR, sondern auf die Stabilität des Status quo in Europa sei diese Politik gerichtet gewesen, und insofern könne die Überwindung der deutschen Teilung am Ende des Jahrzehnts auch nicht als Ergebnis eines langfristigen strategischen Plans ausgegeben werden. Andererseits wirft Conze dem späteren »Kanzler der Einheit« ein schweres Versäumnis vor: Er habe es in den 80er Jahren nicht geschafft, rechtzeitig die nötigen Struktur-reformen im Innern in die Wege zu leiten, um die Sozialsysteme für die Zukunft sicher zu machen.

Kurzum, die »Suche nach Sicherheit« bestimmte die Politik seit 1949 in recht unterschiedlichem Maße. Als durchgängiger Erklärungsschlüssel für alle Perioden der

bundesrepublikanischen Geschichte taugt sie nicht. Man muss allerdings konzedieren, dass Conze sich nicht zum Sklaven seines Leitkonzepts macht. Sein Verständnis einer »modernen Politikgeschichte« ist weit gefasst, schließt Wirtschafts-, Gesellschafts- und Kulturgeschichte ein. Besonders die Abschnitte über Veränderungen in der Sozialstruktur, demografische Entwicklungen, technologische Neuerungen, post-moderne kulturelle Trends sind lesenswert. Hervorzuheben ist auch, dass der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, welche die Geschichte der Bundesrepublik von Anfang an begleitete, ein angemessener Stellenwert eingeräumt wird.

Eckart Conzes Opus magnum ist, trotz

aller Kritik an der ihm zugrunde liegenden Leitfrage, ein beeindruckendes Werk zeitgeschichtlicher Forschung und zugleich ein wichtiger Beitrag zum 60. Geburtstag der Bundesrepublik. Es verbindet stupende Sachkenntnis und reflektiertes historisches Urteil mit einer eingängigen Sprache. Wer sich über die wichtigen Weichenstellungen der Republik, die Leistungen, aber auch Grenzen der Bundeskanzler und ihrer Regierungen informieren möchte, findet hier zuverlässige Auskünfte.

Eckart Conze: Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart. Siedler Verlag, München 2009, 1.072 S., € 39,95.

Ludger Lütkehaus

Die Kritik am Freunde

Zum Briefwechsel Theodor W. Adorno – Siegfried Kracauer

Es ist eine veritable Liebesgeschichte, mit welcher der Briefwechsel zwischen Theodor W. Adorno (1903-1969) und seinem 14 Jahre älteren Freund Siegfried Kracauer (1889-1966) im April 1923 beginnt. Hatte die Adorno-Biografie bisher allenfalls von einer »Beziehung« zu raunen gewagt, so dokumentiert der Briefwechsel ohne Wenn und Aber eine homoerotische Liebesleidenschaft – mit Verletzungen und tiefen Brüchen im Gefolge.

Ludger Lütkehaus

(* 1943) ist Hochschullehrer für Neuere Germanistik an der Universität Freiburg i.Br.



«Ich fühlte in diesen beiden Tagen wieder eine solche quälende Liebe zu Dir ... Du sagst mir, dass Du unser Verhältnis so tief fühlst wie ich (– bei mir ist es sicher Sünde, brennende Sünde, aus Einsamkeit und Vergänglichkeitsleid mitgeboren –), ... ich

weiß nicht, ob man so lieben darf«, heißt es in dem ersten erhaltenen Brief Kracauers an Adorno. Er fügt gleich noch aus tiefer Sorge um das »Geheimnis« hinzu: »Lieber Teddie, vernichte möglichst den Brief ... hab Acht, Teddie, du bist 19 – ich 34.« Adorno wiederum bekennt noch zwei Jahre später gegenüber seinem »lieben Friedel«: »Ich habe Sehnsucht nach dir, mit dem ich nun einmal ... auf Tod und Leben verknüpft bin« und berichtet von einer »sehr klugen jungen Dame«, die »ohne irgend etwas von mir zu wissen – mir bestimmt erklärte, ich sei homosexuell und abwesend bei einem fernen Freunde; zu einer Minute, da ich